Paed. Pr.
666.

Cirill

oder

der Mensch

zwischen

Natur und Religion

Sulzbach 1814.

ed. Tr.
666

Cirill

<36613899870012

<36613899870012

Bayer. Staatsbibliothek

Cirill

oder

Der Kampf zwischen Natur

und

Religion.

Ein Trauerspiel in zwei Aufzügen

für

die Jugend.

Salzburg 1814.
In der Mayr'schen Buchhandlung.

112 B.

Personen.

Amulie, Landpfleger von Cäsarea.
Lisius, dessen Geheimschreiber.
Lentulus, dessen Notar.
Cirill der ältere.
Sophie, dessen Gemahlin.
Cirill der jüngere, ein Knabe von 12 bis 13 Jahren.

Proculus,
Paterculus, } Cirills Gespielen.
Mirtill,

Irene,
Cidonie, } Cirills Gespielinnen.
Marine,

Leibwache und Lictoren.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Aufzug.

Das Theater stellet eine ländliche Gegend um Cäsarea vor. Man erblickt im Hintergrunde das Meer; in der Mitte auf einer Seite einen Palmbaum mit kleinen Rasenbänken oder Rasenhügeln; auf der andern eine Mercurssäule mit einem Opferheerde; vorwärts den Vordertheil des Landgutes des Cirills mit einem Thore.

Erster Auftritt.

Cirill der jüngere sitzet unter der Palme und spielt die Flöte. Während dessen kommen die Kinder nach einander von verschiedenen Seiten herbei, setzen sich neben ihm nieder, und horchen ihm zu. Cirill fängt endlich an zu singen:

Herr, unser Herr! wie wunderbar
Ist nicht dein großer Nahmen!
Er füllt den Erdenboden an,
Und alle Himmel, Amen.

Wie kommt es, daß der Spötter Stolz
Nicht Gottes Macht bezeuget,
Die doch der Säugling an der Brust
Der Mutter nicht verschweiget?

Man schaue nur die Himmel an,
Die Werke seiner Hände:
Des stillen Mondes hehren Glanz,
Die Sterne ohne Ende.

Was ist der Mensch, mein Herr und Gott!
Daß du an ihn gedenkest?
Des Menschen Sohn, daß du dein Herz
Zu seinen Wünschen lenkest?

Du hast ihn ja — es fehlt nicht viel —
Den Engeln beigezählet,
Mit Ehr' und Herrlichkeit gekrönet
Der Schöpfung vorgestellet.

Du unterwarfest ihm zumahl,
Was auf der Erde weidet,
Die Rinder, Schaafe, jedes Thier,
Das Luft und Meer durchschneidet.

Herr, unser Herr! wie wunderbar
Ist nicht dein großer Nahmen!
Er füllt den Erdenboden an
Und alle Himmel, Amen!

Irene. Hast du schon ausgesungen, Cirill?

Cidon. Weißt du kein anderes Liedchen mehr?

Cirill. Für heut genug; morgen scheint die Sonne wieder.

Proc. Wahrhaftig ein schönes Lied, das Einem das Herz in den Himmel erhebt; aber Eines wundert mich doch.

Cir. Was?

Proc. Daß du immer von dem Herrn deinem Gott singest, und ihm keinen Nahmen gibst. Wie heißt er denn?

Cir. Gott bedarf keines Nahmens.

Proc. Nicht?

Cir. Nein.

Proc. Wie ist das zu verstehen? Haben doch alle Götter ihre eigenen Nahmen.

Paterc. Ja wohl. Der eine heißt Jupiter, der andere Mars, der andere Apollo, der

andere Neptun, Pluto, Mercur, wie dieser da. (Zeigt auf die Mercurs-Säule.)

Marine. Auch die Göttinnen haben ihre eigenen Nahmen, als Juno, Minerva, Venus, Diana, Proserpine.

Cir. Das weiß ich freilich, liebe Kinder! Doch saget mir, warum die Götter Nahmen haben.

Mirt. Hm! eine wunderliche Frage. Mich dünket, damit man, wenn man von ihnen redet, einen von dem andern unterscheiden kann.

Cir. Richtig. Doch eben deßwegen bedarf Gott keines Nahmens, weil nur ein einziger Gott ist, der keinen seines Gleichen hat.

Paterc. Was sagest du? Es ist nur ein einziger Gott?

Cir. Nicht anders.

Paterc. Wer sagte dir dieses?

Cir. Die eigene Vernunft; denn denke nur nach: Was ist dann Gott?

Paterc. Gott? . . . Gott ist — — ist — — Gott ist halt Gott.

Cir. Gott ist das vollkommenste Wesen, von welchem alle Wesen herkommen. Aus ihm,

durch ihn und in ihm sind alle Dinge. Nicht wahr?

Paterc. Du scheinest Recht zu haben. Ich las einmahl ein schönes Gedicht, in welchem es hieß: Auch wir sind sein Geschlecht.

Cir. Wenn also wir und alle übrige Dinge, welche leben und weben, von Gott herkommen, so kann ja nur ein einziger Gott seyn.

Irene. Was wären dann hernach die Schaaren unserer Götter, und Halbgötter und Genien.

Cir. Erdichtungen.

Irene. (Mit dem Finger drohend) Böser Knab! das mußt du doch nicht sagen.

Cir. Man hat mir erzählet, daß die meisten Götter Stammväter oder Könige berühmter Völker waren.

Mirt. Das ist auch wahr. Jupiter selbst war in Kreta gebohren, war König der Kretenser, und starb auf dieser Insel. Da mich einst mein Vater mit sich nach Kreta nahm, zeigte man uns noch das Grab des Jupiters.

Cir. Wenn also Jupiter gebohren wurde und starb; so war er ja nur ein Mensch, und kein Gott.

Cid. Das versteht sich, du Klügler! so lang er auf der Erde lebte; aber hernach ist er Gott geworden.

Cir. Wer hat ihn dann zum Gott gemacht?

Cid. Wer? Wer anders als die Leute?

Cir. Die Leute?

Mar. Das ist eben nicht albern, was meine Schwester sagt. Die Römer sind ja Herren der Welt; sie können uns Götter machen, wie sie wollen; sie haben den Kaiser August und andere mehr zu Göttern gemacht. Frage nur deinen Vater darum.

Cir. O, meine Kinder! o, meine Jugendfreunde! Wenn die schwachen Sterblichen einen allmächtigen und unsterblichen Gott machen können; so kann die Finsterniß das Licht erschaffen. Glaubet mir, es ist nur ein einziger, wahrer Gott, der alles erschuf und erhält, der uns Speis und Trank, und alles gewähret, was unser Herz erquicket, der uns zur Tugend und wahren Frömmigkeit leitet und auf ewig, wenn wir ihm gehorchen, auf ewig beglücket.

Irene. Aber sieh, Cirill! sieh die Amuleten und Götterzeichen, die uns die Mütter und

Ammen an den Hals hingen, damit wir von den Göttern wider alles Uebel beschützet werden.

Cir. Werfet sie hinweg, wie ich sie schon lang von mir geworfen habe, ohne daß mir etwas Leides widerfuhr. Wer unter dem Schutze des Allerhöchsten wohnet, dem kann kein Härchen auf dem Kopfe ohne dessen Willen verkrümmet werden. Aberglauben machet nur furchtsam und bessert doch nicht; aber gründlicher Glaube leitet zur kindlichen Zuversicht und Liebe Gottes, und zur wahren Tugend.

(Die Kinder reissen die Amulete vom Halse, und werfen sie hinweg.)

Zweiter Auftritt.

Cirill der ältere überraschet die Kinder. Diese fliehen, sobald sie ihn hören und sehen. Nur beyde Cirille bleiben zurück.)

Cirill d. ä. Was macht ihr da? ihr verwegenen Kinder! . . . Und du? . . . du, mein Sohn? . . . Du bist der Bösewicht, der sich erfrecht, die Jugend zur Gottlosigkeit zu verführen?

Cir. d. j. Nein, liebster Vater! ich will sie nicht zur Gottlosigkeit, sondern zur Erkennt-

niß und Liebe des wahren Gottes führen, und also auch zur Weisheit und Gottseligkeit; denn die Furcht des Herrn ist der Anfang aller Weisheit.

C. d. ä. Schweig, du Schlange! Wo hast du diese Weisheit hergenommen, welche die unsterblichen Götter verachtet?

C. d. j. Da Sie mich nach Athen sandten, die griechischen Wissenschaften zu erlernen, fand ich wohl viel Geschwätz, aber wenig Weisheit, die mein Herz beruhigen konnte. Endlich gab man mir den Rath, daß ich einem ehrwürdigen Manne zuhören möchte, der weder Plaus noch Sold verlangte. Dieser hat mir eine weit andere, eine weit erhabenere Weisheit gelehrt, die mich weder stolz, noch zänkisch, sondern sittsam, freundlich, gütig, folgsam und zu allen guten Handlungen geneigt macht.

C. d. ä. Laß hören, wie man diese Schule nennt.

C. d. j. Die Schule der Christen.

C. d. ä. Ei so schlage dich der Donner in den tiefsten Abgrund der Hölle hinab! O, unglückselige Zeiten! Da man seine Kinder auf fremde Akademien schickt, daß sie alles lernen

sollten, was sie einst zu hohen Würden empor heben kann, fallen sie diesen Betrügern in die Hände, von welchen sie am Verstande und Herzen verdorben werden.

C. d. j. Haben Sie doch selbst meine Sitten oft bewundert und gepriesen, die ich von Athen mitbrachte.

C. d. å. Das habe ich, so lange ich nicht wußte, daß du dich unterstündest, die unsterblichen Götter zu lästern. Scheinet dir dieses so wenig zu seyn, daß du mir auch die Thorheiten der Christen für Weisheit anpreisest? Diesen Augenblick laß sie fahren und bethe die Götter an.

C. d. j. Wollen Sie also selbst den Baum ausreissen, der nach ihrem eigenen Geständnisse die edelsten Früchte trug? Nein, Vater! er hat zu tiefe Wurzel in meinem Herzen geschlagen. Dergleichen Bäume reißt man nicht mehr aus, ohne daß die Erde mitgeht.

C. d. å. Das wollen wir versuchen. Da sammle mir die von den Kindern hinweggeworfene Götter auf, und suche ihren Zorn durch eine schwarze Opferhenne zu versöhnen. Ich will

indessen das Feuer auf dem Opferheerde aufmachen.

(Der alte Cirill schlägt das Feuer auf dem Heerde der Mercursäule auf, und der junge sammelt die Amulete.)

C. d. j. Vater! ich weiß noch ein besseres Opfer. Diese Götzenbilder wollen wir dem stummen Götzen zu einem würdigen Opfer verbrennen. (Wirft sie in das Feuer.)

C. d. ä. Wie? was?

(Er wirft den jungen nieder, stämmt seinen Fuß auf ihn, und zieht das Schwert.)

Dritter Auftritt.

Sophie eilt mit fliegenden Haaren herbei, und fällt dem alten Cirill in die Arme.

Sophie. Mann! — Mann meines Herzens! was beginnest du? Willst du deine Hände in deinem eigenen Blute waschen?

C. d. ä. Besser, daß er unter meiner Hand stirbt, als unter der Hand des Henkers.

Sophie. Unter des Henkers Hand? Was kann denn ein Kind verbrechen, das eines so schimpflichen Todes würdig wäre?

C. d. ä. Denke nur, dein Kind — nicht mehr werth, dein Kind genannt zu werden — verachtet, lästert, verbrennt die Götter, unter meinen Augen wirft er sie ins Feuer.

Sophie (zum Jüngern.) Das hättest du freilich nicht sollen. (Zum ältern.) Aber haben dich die Götter aufgestellt, daß du ihre Ehre an deinem eigenen Kinde rächen sollst? Laß ihnen die Rache über. Komm also, liebster Mann! stecke deinen fürchterlichen Kindermörder in die Scheide. (Sie will ihn an sich ziehen.)

C. d. ä. Nein! sein Frevel steigt noch höher; er ist ein Christ geworden, und will sich diese Ruchlosigkeit nicht mehr aus dem Sinne reden lassen.

Sophie. Pfui! schäme dich deines Eigensinnes. (Zum ältern) Komm doch her, und laß dir ein Paar kluge Worte ins Ohr sagen.

(Sie zieht ihn zu sich; er steckt das Schwert ein; der junge Cirill steht von der Erde auf, und zieht sich ein wenig zurück.)

C. d, ä. Nun?

Sophie. (bittend) Cirill! bedenke doch! Dein Blut wallet freylich bald über, aber dein

Herz ist gut; es erwacht hernach, und machet dir die schauderhaftesten Vorwürfe.

C. d. å. Dieses Mahl nicht.

Sophie. Dieses Mahl ärger, als sonst.

C. d. å. Warum?

Sophie. Höre mich! Da vor etlichen Jahren die abscheuliche Pest herumfraß, und uns ebenfalls ergriff; wer hat uns damahls aus dem Hause geworfen, und sich in unser Hab und Gut getheilt?

C. d. å. Erinnere mich nicht mehr an diese Schmach; deine und meine Brüder waren es.

Sophie. Verehrer der Götter?

C. d. å. Bis zu den kleinsten Albernheiten.

Sophie. Da wir aber von aller Welt verlassen auf dem Platze lagen, da wir ausser Sinnen waren, und vor Durst dahin schmachteten, wer hat uns auf seine Schultern genommen, wer in sein Haus getragen, wer mit eigener Lebensgefahr Tag und Nacht verpfleget, und so liebreich verpfleget, daß wir unsere Gesundheit wieder erhielten, während dessen unsere Brüder von der Pest hinweggerafft wurden.

C. d. å. Nicephorus, unser Nachbar. Seine Asche ruhe sanft!

Sophie. Auch ein Verehrer der Götter?

C. d. å. Ich merke schon lang deinen Zweck; allein ich muß es doch bekennen: nein! er war ein Christ.

Sophie. Und warum hat er's gethan?

C. d. å. Warum? Darum, sagte er, weil es der Stifter der christlichen Religion so haben wollte, daß man alle Menschen für seine Brüder und Schwestern erkennen, und ihnen Hilfe und Barmherzigkeit erzeigen sollte.

Sophie. Das Christenthum muß also doch keine so große Ruchlosigkeit seyn.

C. d. å. Ich dachte mir's wohl, daß es nicht anders kommen würde; aber nun höre mich ebenfalls an. Das Christenthum sey, was es wolle; so will ich es doch weder in meinem Hause, noch unter meiner Familie dulden. Hast du nicht gehöret, daß es unser Kaiser unter der Strafe der Einziehung aller Güter, ja sogar unter der Todesstrafe verbothen hat? Hast du nicht schon selbst so manches Opfer unter dem Beule des Henkers verbluten sehen? Oder willst du haben, daß wir seiner Träume wegen die kaiserliche Gnade, unsere Würden, unsere Güter, oder wohl gar unser Leben verlieren sollten?

Sophie. Nein! das will ich nicht. Darum bitte ich dich, mein liebstes, mein einziges Kind! laß deine unsichern Hoffnungen fahren. Du bist noch zu jung, dergleichen wichtige Dinge zu unterscheiden. Folge also lieber den Erfahrungen deiner Eltern, die dich niemahls irre geleitet haben.

E. d. j. Vater! Mutter! befehlet mir, daß ich für Euch durch das Feuer gehen, oder mich in's Meer stürzen soll, ich will es freudig thun; nur die Religion meines Herzens, nur meine Hoffnungen lasset mir; denn ich bin von ihrer Wahrheit so vollkommen überzeugt, daß ich sie gern mit meinem Blute erkaufen will.

Sophie. Kind! . . .

E. d. å. Frecher Bube! ermorden will ich dich nicht; denn du rennest noch früh genug in dein Verderben; allein von diesem Augenblick an sollst du mir nicht mehr über die våterliche Schwelle kommen. Verflucht, enterbet sollst du seyn auf ewig! Kein Menschenherz erbarme sich deiner! Kein Obdach nehme dich auf! Ein jeder Bissen werde dir zu Stein, ein jeder Tropfen zu Gift! Und, wenn dich die Erde nicht verschlingt, oder das Wasser nicht ersäuft, so

sollst du unter den Hecken der Zäune verderben, und von den Geiern aufgefressen werden. — — (Zur zitternden Sophie) Komm! (Reißt sie mit sich in das Haus und verriegelt die Pforte.)

C. d. j. Vater! Mutter!

Vierter Auftritt.

Cirill der jüngere allein.

Gerechter Gott im Himmel! du hast den Fluch meines Vaters gehört, verwandle ihn doch in Segen über ihn und über mich! . . . Das sind also die ersten Myrrhentropfen aus deinem Leidenskelche, mein Erlöser! Ertheile mir die Kraft, meine beginnende Leidensbahn zu vollenden! . . . Da stehe ich also, von Vater und Mutter verlassen, und in die arge Welt hinausgeworfen . . . wirklich, wie ein Lämmchen unter den Wölfen! (Niederkniend und anbethend.) Doch, Vater im Himmel! war ich denn nicht vom Mutterleibe an schon auf dich geworfen? Du wirst mich also nicht verstoßen. Dein Nahme schmilzt nunmehr desto süßer über meine Lippen, weil ich dich einzig und allein nun Vater nennen kann.

Fünfter Auftritt.

Irene kommt hinter dem Rücken des jungen Cirills hervor, beugt sich über ihn, und bemüht sich, ihn aufzuheben; er erhebt sich selbst.

Irene. Was machst du, lieber Cirill? — Deine Augen voll Thränen! Was bedeutet dieß? Was ist dir Leides widerfahren?

Cirill. Nichts mehr und nichts weniger, als daß mich mein Vater enterbt und aus dem Hause verstoßen hat.

Irene. Um des Himmelswillen! was hast du denn in dieser kurzen Zeit verbrochen? Deine gute Seele ist ja keines so schweren Verbrechens fähig.

Cir. Wenn es ein Verbrechen ist, den wahren Gott, dem ich diene, bekennen; so bin ich freilich schuldig; aber sonst spricht mich mein Gewissen frei.

Irene. Bekenne, was du willst; ich liebe dich, und werde dich ewig lieben.

Cir. Gutes Herz!

Irene. Führen will ich dich in unser Haus, verbergen in meinem Gemache, speisen aus meiner Hand, tränken aus meinem Becher.

Dein Lager will ich mit Rosen bestreuen; Ruh und Sicherheit sollen deinen Schlaf versüßen.

Cir. Irene! darfst du dieses ohne Wissen und Willen deiner Eltern?

Irene. Ei, sie lieben dich ja. Ich will sie also bitten, daß sie dich zu meinem Bruder aufnehmen.

Cir. Deine Eltern können mich nicht aufnehmen.

Irene. Warum nicht?

Cir. Deine Eltern sind noch viel zu schwach, das Donnerwetter auszuhalten, das über uns Christen losgebrochen ist.

Irene. Was kümmert uns dieses Donnerwetter? Wenn es stürmet, und regnet, bleiben wir unterm Dache.

Cir. Nein! nein! Man spüret uns allenthalben nach. Wer sich der Christen annimmt, wird oft selbst in ihr Unglück verwickelt. Bewahre mich Gott, daß ich deine Eltern auf eine so schlüpfrige Bahn führen möchte.

Irene. Allein wie ist dir denn hernach zu helfen?

Cir. Weil du die christlichen Gesänge liebest, so will ich dirs lieber singen als sagen.

Irene. Du singst, und ich weine.

Cir. Meinetwegen?

Irene. Ja, ja, deinetwegen.

Cir. Da du einen so großen Antheil an meinem Leiden nimmst; so ist es auch billig, daß ich dir einen Antheil von meinem Troste zufließen lasse, den mir der Geist Gottes in das Herz einflößet. Höre mich also!

(Er bläs't die Flöte und singt:)

Wie ihr euch doch immer grämet,
Wo ihr Kleid und Speis hernehmet;
Der euch Leib und Leben gab,
Schlägt euch Kleid und Speis nicht ab.

Seht die Vögel, die mit Singen
Froh sich in die Lüfte schwingen,
Säen, pflügen, ärnten nie;
Euer Vater nähret sie.

Sehet, wie die Lilge grünet,
Ohne daß sie näh't und spinnet;
Doch es saß auch Salomon
Nicht so schön auf seinem Thron.

Wird er euch nicht lieber kleiden,
Als die Lilgen auf den Weiden?
Denket euch dann ohne Ruh
Eine Spanne noch hinzu.

Wollet ihr von Spät bis Morgen
Gleich den blinden Heiden sorgen?
Weiß dann euer Vater nicht,
Was euch jederzeit gebricht?

Suchet Gottes Reich vor allen,
Und dem Höchsten zu gefallen;
Dieses wirft er euch schon bei,
Lebet fromm und sorgenfrei.

Irene. (Fällt ihm um den Hals und schluchzet.) Nun so gehabe dich wohl, mein theuerster Cirill! gehabe dich wohl!... Vielleicht... sehen wir uns bald wieder.... Wenn dein Gott der wahre Gott allein ist, so ist es ja nicht möglich, daß er dich bei deinem Vertrauen auf seine Macht und Güte zu Grunde gehen läßt.

Sechster Auftritt.

Da Irene noch redet, erscheinet der Landpfleger mit seinem Gefolge. Man trägt ihm erstlich die Fahne mit der Inschrift S. P. Q. R. vor; dann kommen die Lictoren mit ihren Bündeln und Beilen; hernach der Landpfleger, Geheimschreiber und Notar; endlich die Leibwache.

Landpfl. Was macht ihr da, Kinder?

Irene. Nichts, gnädiger Herr! wir haben uns nur beurlaubet.

Amulie. Beurlauben setzet eine Reise voraus. Wer von euch will reisen?

Cir. Ich.

Amul. Wohin?

Cir. Noch weiß ich es selbst nicht, wohin mich Gottes Vorsicht leiten wird.

Amul. Reisen, und nicht wissen, wohin? Ha! da steckt ein Geheimniß darunter.

Irene. (Dem Cirill in's Ohr.) Verrathe dich nicht!

Amul. Willst du vielleicht diese Unschuld entführen?

Cir. Bewahre mich Gott! da steht Ihnen ja meine Jugend schon Bürge dafür.

Amul. Warum willst du also dein väterliches Haus verlassen?

Cir. Weil mich mein eigener Vater aus dem Hause verstieß.

Amul. Das thut kein natürlicher Vater ohne die wichtigsten Ursachen. Was hast du also verbrochen? Bekenne!

Cir. Mein einziges Verbrechen besteht darin, daß ich ein Christ bin.

Irene. Da haben wir es. (Zieht sich erschrocken zurück, und sucht sich zu verbergen.)

Amul. Wie? was? Ein unbärtiger Knabe, der allem Anscheine nach kaum sein zwölftes Jahr erreichte, unterfängt sich, eine fremde Religion zu erwählen, welche der Staat verwirft? Da hat ja dein Vater Recht, daß er dich aus seinem Hause stößt.

Lisias. Ein Vater, der im Stande ist, sein eigenes Kind zu verläugnen, gäbe Gut und Blut für die Ehre der Götter, und der Kaiser zum Opfer.

Lentulus. Wahrhaftig, eine glorreiche That! würdig, vor die geheiligten Ohren des Kaisers gebracht zu werden!

Amul. Was spricht dein Herz dazu?

Cir. Die Maler sagen, daß jede Sache verschiedene Ansichten habe, und nach selben auch verschiedene Gestalten annehme.

Amul. Der Knabe ist nicht unwitzig. Komm her, lieber Knabe! und nenne mir deinen Nahmen.

Cir. Man nennet mich Cirill.

Amul. Ein Sohn des Cirills, dem dieses Landgut zugehört?

Cir. Ja.

Amul. Dein Fehler scheint mir mehr eine kindische Unbesonnenheit, als ein Verbrechen zu seyn. Folge also meinem Rathe, und bethe die unsterblichen Götter wieder an, die du verlassen hast; so will ich dich mit deinem Vater wieder aussöhnen, in dein väterliches Haus zurückführen, und dich in alle Rechte und Güter wieder einsetzen, welche du nach dem Tode deines Vaters zu erwarten hast. Ja, scheinet dir das noch zu wenig; so will ich auch machen, daß dich die allergnädigsten Kaiser mit der Zeit zu den höchsten Würden befördern, und dich — denke, welche Gnade! — unter ihre Freunde zählen.

Cir. Nein, gnädigster Herr! Sie kennen die Christen viel zu wenig, wenn Sie glauben,

daß sie sich von ihrer wahren und heiligen Religion so leicht, so blind wieder abführen lassen. Was habe ich denn verloren? Einen zeitlichen Vater habe ich verloren; aber ein ewiger wird mich aufnehmen und versorgen. Ein Haus auf der Erde muß ich verlassen: aber ein größeres und besseres erhalte ich im Himmel. Flüchtige und schalkhafte Reichthümer muß ich aufgeben, um wahre Schätze zu gewinnen. Gern will ich Armuth, Verachtung und den Tod erwählen, weil er mich zu einem bessern Leben übersetzet. Die Gnade der Kaiser ist eine Blase, die durch ihre eigene Luft bald zerschnellet.

Lisia. Da haben wir eine neue Probe des thörichten Starrsinns der Christen.

Amul. Den ich doch noch beugen werde. Höre, geschwätziger Bube! wenn du fortfährst, meinen Ermahnungen zu widerstehen; so werde ich dich bald auf die Folter spannen lassen, um deinen Nacken zu beugen. — Bindet ihn unterdessen, und führet ihn vor einen Gerichtshof; denn die Sache muß noch näher untersucht werden.

(Die Lictoren binden dem Cirill die Hände auf den Rücken, und nehmen ihn in ihre Mitte.)

Lent. Befehlen Sie vielleicht seinen Vater zu rufen?

Amul. Es ist noch Zeit dazu. — Fort! (Der Zug geht wieder ab, wie er kam; Cirill mit ihm.)

Siebenter Auftritt.

Irene kommt erschrocken hervor. Bald darauf Proculus.

Irene. Ach Gott! da führen sie ihn hin — da führen sie meinen Cirill hinweg, und ich kann ihm nicht helfen! Das Herz im Leibe vergeht mir.

Proc. Ha! Irene hier? — Weißt du schon, Irene?

Irene. Schweig! ich weiß schon alles, was du sagen willst. Ich habe alles gesehen, alles gehöret! Ein jedes Wort fuhr wie ein Dolch durch meine Brust.

Proc. Allein er ging so heiter, so munter mit ihnen, als ob er auf eine Hochzeit ginge. Er lächelte mich an, als er mich erblickte, gleich als ob er sagen wollte: folge mir nach!

Irene. Der süße Knabe! er ist bereit, für seine Religion zu sterben, weil er sich ein besse-

res Leben hoffet; allein, wie kann ich leben ohne ihn? Warum war ich doch so furchtsam? Warum habe ich ihn verlassen? Warum war ich nicht stark genug, sein Schicksal mit ihm zu theilen?

Proc. (Setzt sich unter dem Palmbaum nieder.) Da saß er oft mit seiner Flöte, und sang uns die schönsten und weisesten Lehren in das Herz. Unsere Aeltern sahen es gerne, daß wir uns bei ihm einfanden, weil sie merkten, daß wir von Tag zu Tag besser von ihm zurückkehrten.

Irene. Bald werden wir ihn unter dem Beile des Henkers bluten, oder auf einem Scheiterhaufen braten sehen.

Proc. Aber warum denn, Irene! warum?

Irene. Weil er ein Christ ist. Er hat es heute dem Landpfleger mit der größten Freimüthigkeit bekennet.

Proc. Wenn alle Christen so fromm und unschuldig sind, wie unser Cirill; so laden sich unsere Fürsten das größte Unrecht auf den Hals, daß sie die Christen viel grausamer, als die Diebe und Mörder verfolgen. Allein wir schwätzen hier die Zeit umsonst hinweg. Können wir ihm denn nicht helfen?

Irene. Wie? sage an, wie können wir ihm helfen? Ich gäbe gern mein Leben für das seinige.

Proc. Ja, das weiß ich nicht.

Irene. So bist du mir ein Balsam ohne Kraft. — Doch, warte! — Mir fällt etwas bei. (Sie wendet sich gegen das Landhaus, und schreiet:) Sophie! Cirill! ... Cirill! ... Sophie!

Achter Auftritt.

Cirill der ältere und Sophie kommen schnell heraus. Die Vorigen.

Cirill. Wer ruft uns hier zu Hilfe?

Sophie. Was geht vor? Warum weinet ihr, Kinder? Was ist euch Leides widerfahren?

Irene. Ihr scheinet ja zu schlafen, weil Ihr noch nicht wisset, daß Euer einziges Kind von dem Landpfleger verhaftet, und zum Gericht abgeführt wurde.

C. und S. Was redest du?

Irene. Was ich vor wenigen Minuten mit Augen sah.

Proc. Ja, ja! ich habe es auch gesehen, wie ihm die Hände auf den Rücken gebunden

waren, wie er von den Beilträgern in die Stadt geführt wurde, wie er . . .

Soph. Ach, ihr Götter! ach, Cirill! was ist denn hier zu machen?

Cir. Saget mir doch wenigstens, wie sich dieses zugetragen hat.

Irene. Auf eine sehr leichte Weise. Der Landpfleger kam und fragte Euern Cirill, wohin er wollte. Er gestand ihm aufrichtig, daß er von Euch verstoßen wurde, weil er ein Christ ist. Das war dem Landpfleger schon genug, daß er ihn binden, und nach Cäsarea führen ließ. Freilich habe ich ihn gebethen, er sollte sich ja nicht verrathen; allein er kann nicht lügen, denn sein Herz ist ohne Trug. Ach! Ihr hättet ihn nicht verstoßen sollen!

Soph. Sieh, Barbar! Kinder werfen dir deine Uebereilung vor. Da hast du nun die Früchte deines Feuereifers! ärndte sie ein, oder laß dir von allen deinen Göttern deinen einzigen Sohn ersetzen!

Cir. Kann man mir die Schuld beimessen, daß er seinen Eigensinn nicht beugen ließ?

Soph. Hättest du ihn mit klügerer Mäßigung behandelt, wer weiß, wie sich die Sache

noch gewendet hätte. Die Gemüther sind eben so verschieden, als die Körper. Einige lassen sich durch Hitze erweichen; andere werden noch härter. Allein ich rede da zu einem Steine. Hast du deinen Sohn dem Henker überliefern können; so stoß auch deinen Dolch durch dieses Mutterherz. Wenn er eine Schuld hat, so fällt sie auf die Mutter zurück.

Cir. Weib! . . .

Soph. Du zauderst? ... Du willst mich nicht ermorden? Du willst mich durch einen langsamen Schmerz um mein Kind zu Tode martern? Ha! das soll dir nicht gelingen! Gib mir meinen Sohn zurück, oder — ich stürze mich diesen Augenblick ins Meer.

(Springet dem Wasser zu, wird aber von Cirill aufgehalten.)

Cir. Weib! bist du von Sinnen? Warum soll ich euch beide verlieren? Kann ich dir deinen Sohn nicht mehr zurückgeben; so bin ich dir allein weit mehr, als zwanzig Söhne werth.

Soph. Laß dir die Hälfte deines Herzens aus dem Leibe reissen, und lebe!

Cir. Nun, was soll ich denn beginnen, um dich und deinen Sohn zu retten?

Soph. Frage nicht! Folge mir nach zum Landpfleger, wirf dich auch zu seinen Füßen hin; laß deinen väterlichen Schmerz losbrechen, spare dein Geld nicht, vergolde deine Zähren. Der Römer feilscht ja die Gerechtigkeit aus, warum nicht auch die Nachsicht?

Cir. Wohlan, es sey! Lasset uns Trauerkleider anziehen, und zum Landpfleger eilen! Lasset uns alles anwenden, was in unsern Kräften steht, unser Kind zu befreien. Allein ich fürchte, daß sich alles beugen werde, nur Cirill nicht. (Geht mit Sophien ab.)

Proc. Komm, Irene! wir wollen auch unsere Gespielen sammeln, um zu sehen, wie sich diese Sache mit Cirillen enden wird.

Irene. Ach!

(Folgt dem Proculus traurig nach.)

Zweiter Aufzug.

Das Theater stellt den Gerichtssaal vor. Im Hintergrunde ist ein Richterstuhl auf zwei oder drei Stufen; zu beiden Seiten stehen Tische mit Schreibmaterialien und Geldkistchen; in der Mitte hångt ein Vorhang, der sich von beiden Seiten aufziehen låßt; vorwårts ist ein Sitz hergerichtet.

Erster Auftritt.

Der innere Vorhang ist von beiden Seiten offen und aufgehångt. Amulie sitzt auf seinem Richterstuhle in der Toga; der ältere Cirill und Sophie liegen in Trauerkleidern mit ihrem Angesichte auf den Stufen; Lisias und Lentulus sitzen an ihren Schreibtischen, zählen Geld, und schielen bisweilen mit einer bedeutenden Miene auf den Landpfleger; die Lictoren stehen vorwärts zu beiden Seiten, und die Leibwache neben dem Richterstuhle.

Amulie. Erhebet Euch, Freunde! (Cirill und Sophie stehen auf.) Lange genug habt Ihr schon

die Stufen meines Richterstuhles mit Euern Thränen abgewaschen. Ich fühle Eure Noth; ich kenne die süße Gewalt der Natur; mein Herz ist nicht von Stein. Ich schwöre Euch bei dem Heile des Kaisers, daß ich alles anwenden werde, um Euern Sohn von seinem Verderben zu erretten; allein ich fürchte, daß er sich nicht retten lasse. Schon habe ich meine Beredsamkeit erschöpft; schon habe ich Verheißungen und Drohungen verschwendet; schon habe ich ihn vergebens aufziehen und züchtigen lassen. Es wundert mich selbst, wie ein Kind von seinen Jahren so standhaft auf seiner vorgefaßten Meinung bleiben kann; unbeweglich, wie eine Bildsäule, hart, wie Erz und Eisen, starrsinnig, wie die Christen alle.

Soph. Ach! so ist mein Sohn verloren!

Cir. Können Sie nicht wenigstens mit seiner Jugend Nachsicht tragen?

Amul. (Zu seinen Beisitzern:) Was dünket Euch, Freunde?

Lis. Der Prozeß ist angefangen; er muß fortgeführt und entschieden werden, wenn wir uns nicht die Ungnade des allermächtigsten Kaisers auf den Hals laden wollen, welcher die

Christen ohne Unterschied des Alters, des Standes, oder des Geschlechtes zum Tode verdammet. Alle Welt weiß, daß Sever seinen Nahmen nicht umsonst trägt.

Lent. (Mit einem Goldstücke wie von ungefähr spielend) Aber der Fall ist selten, und die Jugend des Verbrechers so groß, daß er wirklich eine Nachsicht verdienet. Darf man doch auch bei andern Mißhandlungen, die keine Verirrungen des Verstandes, sondern wahre Bosheiten sind, das Alter würdigen.

Amul. Sie denken also?

Lent. Ich denke, daß man den Prozeß verlängern, oder gar dem allergnädigsten Kaiser zur Entscheidung unterwerfen sollte. Es wäre möglich, daß die Zeit dem Knaben mürbe machte, und zur Besonnenheit brächte.

Lis. (Ebenfalls mit einem Goldstücke spielend) Dagegen habe ich wenig oder nichts einzuwenden.

Amul. Bevor ich etwas beschließe, will ich noch das Aeußerste versuchen. (Zu den Lictoren) Bringet den Knaben zu seinen Aeltern, und lasset ihn allein bei ihnen. Doch bewachet unterdessen die Thüren. (Die Lictoren gehen ab.)

Nun versuchet alles, was die Zärtlichkeit der Aeltern über die Herzen ihrer Kinder vermag. Ich habe den Knaben lieb gewonnen, und wünsche nichts sehnlicher, als daß ich ihn mit Ehren in Eure Arme zurückführen könnte. Widersteht er aber, so entsetzet Euch über nichts, was ich immer über ihn verhängen werde; denn ich weiß, was ich thun will.

Soph. Ach, gnädigster Herr! durch die süßen Bande, welche Ihr eigenes Herz zu Ihren Kindern ziehen . . .

Amul. Still! da kommt er schon. Wir wollen uns in das innere Gemach zurückziehen, damit er seine Brust desto freier gegen Euch ergießen kann.

Amulie tritt zurück und der Vorhang fällt.

Zweiter Auftritt.

Der junge Cirill erscheint vor seinen Aeltern in einem schlechten Oberkleide, welches nur von einem Gürtel zusammengehalten wird, mit bloßem Haupte, Halse und Armen, an welchen man rothe Striemen erblicket.

Soph. Ach, mein Kind! mein Kind! ... Ist das mein Kind? Kömmst du mir auf solche

Weise in meine mütterlichen Arme zurück! Bedenke doch, Cirill! welche Leiden haben dir deine Verirrungen schon zugezogen, und welche erwarten vielleicht noch deiner! Fluch demjenigen, welcher dich verführet hat! Kehre zurück, mein Sohn! Warum hassest du dein Leben schon in seiner Blüthe? Sie umarmt ihn.)

C. d. j. (Windet sich sanft aus ihren Armen.) Wer darf sein Leben hassen, liebe Mutter! wenn er es mit gutem Gewissen erhalten kann? Gott hat es uns gegeben, daß wir es in seinem Dienste vollbringen sollen. Wenn es aber schön und süß ist, für das Vaterland sterben; so ist es noch schöner und süßer, für die Ehre Gottes, für Wahrheit und Tugend zu sterben.

Soph. Nicht doch, mein Sohn! Nun erwarten dich erst die schönsten Freuden deines Lebens, die Reichthümer deiner Aeltern, die süßen Rosenbande der Liebe, die Ehren deines Vaterlandes. Nun wird es Zeit, zu genießen.

C. d. j. Nennet mir doch diese kindischen Reitze nicht mehr. Ich bin zwar noch jung, habe aber doch schon genug gesehen, daß alle Rosen Dornen tragen. Dort sind wahre Freuden, die kein Unglück trüben, keine Bosheit beflecken,

keine Zeit mehr rauben kann. Gleich wie ein Hirsch nach Wasserquellen, so lechzet meine Seele nach dir, o Gott!

C. d. ä. Komm her zu mir, geliebter Sohn! ich habe dich zwar aus meinem Hause, aber nicht aus meinem Herzen verstoßen. Mein einziges Ziel war nur, das deinige auf eine klügere Gesinnung zu leiten. Das Schicksal hat es freilich weit anders gewendet, als ich dachte; aber auch das Schicksal kann man wenden; denn der Landpfleger ist ja dir und mir gewogen. Kannst du also deinem Vater seine Uebereilung vergeben, oder fährst du fort, ihn zu hassen?

C. d. j. O, geliebter Vater! wenn ich Sie jemals gehaßt hätte, so wäre ich der Striemen nicht werth, die ich für meinen Herrn und Erlöser an meinem Leibe trage. Ich habe meinen Gott gebethen, und bitte ihn noch, daß er Ihren Fluch in Segen verwandle. Es geschehe, was da will, so tragen Sie keine Schuld an meinem Tode. Gott selbst will es haben, daß ich die Wahrheit seiner Religion mit meinem Blute bezeugen soll.

C. d. ä. Glaube diesen Träumen nicht! Wenn es wahr ist, daß du mich liebest, so schla=

ge mir doch diese einzige Bitte nicht ab: bekenne vor der hohen Landesstelle, daß du den Göttern opfern, oder doch Weihrauch streuen willst.

C. d. j. Und wenn es auch mein Herz verabscheuet?

C. d. å. Und wenn es auch nicht von Herzen kömmt. Was fragen unsere Befehlshaber um unsere Herzen, wenn nur ihr Wille vollzogen wird.

C. d. j. Könnte Ihnen die Versicherung meiner Liebe genügen, wenn Sie wüßten, daß ich Sie von Herzen haßte?

C. d. å. Wozu diese Frage?

C. d. j. Wenn es Götter gäbe, welche unsere Herzen kennen (denn sonst sind sie keine Götter), so müßte ja der reinste Weihrauch in ihren Nasen stinken. Dem Herrn, meinem Gott, gefällt das nicht. Wer mich verläugnet vor den Menschen, sagt er, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater verläugnen; wer mich aber bekennet, den will ich auch bekennen.

C. d. å. Dann ist es geschehen um dein Leben. Ehe der Abend kommt, wird deine Lebenssonne blutig untergehen.

C. d. j. Hören Sie also auch die letzte

Bitte Ihres Kindes an, und versagen Sie mir selbe nicht: Lassen Sie mich für meine Religion in Ruhe sterben.

C. d. å. Aber diese grauen Haare müssen dich schon ermahnen, daß du alles wagest, um dein Leben zu erhalten. Warst du nicht bisher die einzige Freude, die einzige Hoffnung deiner Aeltern? Wer soll uns dann in unserm hohen Alter unterstützen?

C. d. j. Der die Vögel in den Lüften nicht verderben läßt.

C. d. å. Wer soll unsere Schätze erben?

C. d. j. Theilen Sie dieselben unter die Armen aus.

C. d. å. Wer soll uns die Augen zudrücken?

C. d. j. Ein gutes Gewissen geht dem Tode mit offenen Augen entgegen.

C. d. å. Wer wird unsere Asche sammeln?

C. d. j. Der nach Ihren Schätzen geitzet.

Soph. Das sind also die Trostgründe, die du deinen bis zum Tode bekümmerten Aeltern hinterläßt?

C. d. j. O Gott! erleuchte ihre Augen, daß sie dich erkennen, und den wahren Trost in ihren Herzen finden!

Soph. Komm nur her, du unbeugsamer Knabe! (Klammert ihn in ihre Arme) und fühle das Pochen dieser geängstigten Brust. Was sollen wir noch anfangen, um dich und uns zu retten? Soll ich mich zu deinen Füßen werfen? (Fällt ihm zu Füßen, und drückt ihn an die Brust.) Soll ich dich durch alle mütterliche Liebe und Treue beschweren, daß du dich meiner erbarmest; denn mein Lebensfaden hängt von dem deinen ab. Kind! habe ich dich jemals nur mit einem Blicke beleidiget, oder dir nicht genug der mütterlichen Liebe und Treue erwiesen; so laß dich jetzt durch meine Angst besänftigen, und erfülle meinen Willen. (Er sucht unterdessen sein Angesicht von ihren Thränen abzuwenden, und sich aus ihren Armen zu winden.) Allein du schweigst, da ich vor Schluchzen nicht mehr reden kann? — Du wendest sogar deine Augen von meinen Thränen ab? — (Reißt sich auf, und stößt ihn von sich) Ei, so fahre denn fort, du verworfener Bube, fahre fort in dein Verderben! Den Fluch des Vaters hast du schon; es soll dir auch der Mutter Fluch nicht mangeln. Eine jede Thräne, die ich da umsonst für dich vergieße, falle auf dein Herz, und brenne sogar deine Seele zu Tode.

C. d. j. Gerechter Gott! um wie viel leichter ist es auf der Folter liegen! Mein Kopf ist verwirrt — meine Augen trüben sich — meine Seele — meine Seele wanket. — Aber du — du hast gesagt: Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth.

Soph. Es ist nicht wahr, mein Kind! Wenn dein Gott ein so gütiger Gott ist, so muß er sich unsers Elends erbarmen, und dich entschuldigen.

C. d. å. Auf unser Haupt falle sein Zorn, wenn du durch Erfüllung deiner kindlichen Pflichten fehlest.

C. d. j. Der Herr, mein Gott, ist ein gütiger, aber auch heiliger Gott. Er kann sich weder zur Lüge, noch zur Bosheit neigen. Der Sohn Gottes starb für die Wahrheit, und will ein gleiches Opfer von den Menschen haben; denn der Jünger ist nicht besser, als sein Lehrmeister, der Knecht nicht besser, als sein Herr. Hingegen wird er auch unsern Gehorsam mit einem ewigen Leben belohnen.

Dritter Auftritt.

Amulie tritt mit dem Lisias und Lentulus hinter dem Vorhange hervor; auch die Lictoren erscheinen wieder auf ihren Plätzen. Die Vorigen.

Amul. Nun zerreißt mir die Geduld. Vermessener Bube! ich habe alles gehört. Gehört habe ich, wie weit sich deine Aeltern erniedrigten, um dich zur Vernunft zu bringen. Allein du suchest einen falschen Ruhm unter den Deinigen zu erhalten, wiewohl sie die niedrigste und schändlichste Klasse auf der Erde ausmachen. Du spottest gleichsam über den tödtlichen Kummer deiner Aeltern, und willst sie lieber todtquälen, als deinen Sinn ändern. Nicht länger mehr! Ich will zum Ernste schreiten. (Zu einem der Lictoren:) Löse auf dein Bündel! ... Binde ihm die Augen zu, und haue ihm den starrsinnigen Schädel herunter!

Ein anderer Lictor bringt indessen den Block; Cirill kniet sogleich mit verbundenen Augen nieder, und legt den Kopf darauf.

C. d. ä. Ach, Sohn! mein Sohn! noch ist es Zeit ...

C. d. j. Meine Seele Gott zu empfehlen.

Soph. O, liebstes Kind! willst du denn von dieser Erde scheiden, ohne deinen Aeltern das letzte Lebewohl zu sagen?

E. d. j. Gott erleuchte meine Aeltern! . . . Wenn kommt der Streich?

Amul. Halt auf! . . . Hebt ihn auf von der Erde!

E. d. j. Ei, gnädiger Herr! ich kann wohl selbst aufstehen. (Man löset ihm die Augenbinde auf; alles verwundert sich.) Haben Sie noch etwas zu befehlen, oder in die Ewigkeit zu bestellen?

Amul. Ha, Bursche! spare deine Scherze. Du hast vielleicht geglaubt, deinen Ruhm durch einen schnellen Tod zu erhaschen? Aber komm, und sieh! (er führt ihn zum Fenster) Was erblickst du dort?

E. d. j. Einen brennenden Scheiterhaufen. Die Flammen schlagen hoch zusammen.

Amul. Der soll deine Grabstätte werden. Durch einen langsamen und schmerzlichen Tod sollst du hinbraten, wenn du noch länger in deiner Widersetzlichkeit verharrest. Bist du einmal an den Pfahl gebunden, so kommt die Reue zu spät. Da wirst du vergebens deine Zunge zerbeissen, und deinem Gott fluchen.

C. d. j. Bewahre mich Gott! Ewig will ich ihn anbethen, ewig preisen. Haben Sie Dank, mein gnädigster Herr! Jemehr Sie meine Strafe schärfen, desto mehr erhöhen Sie meinen Triumph, desto schöner machen Sie meine Krone im Himmel.

Amul. Fort mit diesem Lasterbuben!

C. d. j. Erlauben Sie nur, daß ich jetzt meine kindliche Pflicht erfülle, auf die ich wahrlich vorher vergessen hatte. . . . O, theuerste Aeltern! dieser feurige Kuß auf Ihre Hände sey das Unterpfand meiner ewigen Liebe, meiner ewigen Dankbarkeit, und meines Gebethes für Sie zu Gott. . . . Ach, weinet nicht! Erhöret Gott mein Geberh, so kann vielleicht die Zeit noch kommen, daß ihr diese Stunde noch segnen werdet. . . . Lebet wohl, auf ewig wohl! . . . (Küßt ihnen noch einmal die Hände, und wird dann von den Lictoren abgeführt.)

Amul. (Zum Lisias und Lentulus) Folgen Sie ihm nach, und bemerken Sie alle seine Reden und Gebährden. Finden Sie aber, daß er sich auf keine Weise schrecken läßt, so befehlen Sie in meinem Nahmen, daß er noch einmal zurückgeführt werde.

Lis. Und das Volk? ...

Amul. Soll gaffen, oder nach Hause gehen.
(Lisius und Lentulus ab.)

Vierter Auftritt.

Amulie. Cirill der ältere. Sophie.

Amul. Wahrhaftig! ich muß es bekennen, daß mich der kleine Schurke sehr angegriffen und ermüdet hat.

C. d. ä. Ich weiß nicht, gnädigster Herr! wie ich Ihnen meinen Dank genug bezeugen soll, daß Sie sich so sehr für mein unglückliches Kind bemühen, es mag fruchten oder nicht.

Soph. Ich fürchte das letztere.

Amul. Warum denn, schöne Frau? Er ist ja doch kein Felsen, sondern eine Frucht, die unter Ihrem sanften Herzen wuch.

Soph. Man würde vielleicht lachen, wenn ich meine Ursache sagte.

Amul. Nicht doch! Jetzt ist keine Zeit über Sie zu lachen. Ich bitte Sie vielmehr, daß Sie uns Ihre Gedanken recht freimüthig eröffnen.

Soph. Die ganze Sache scheinet mir die

Kräfte der Natur zu übersteigen. Wie? ein Knabe von seinen Jahren, von einem so sanften, so willfährigen Karakter sollte allen Drohungen und Verheißungen, allen Reitzen der Natur, allen Hoffnungen und Schrecknissen widerstehen können? Nein, nein! Mir kommt es vor, daß sich eine Gottheit seines Herzens bemeistert hat, die ihn auch mitten durch die Flammen zu ihrem Ziele führen wird.

Amul. Man hört wohl von solchen Begeisterungen; allein, wer kann wissen, wie weit sich die Spannungen des menschlichen Herzens treiben lassen?

Fünfter Auftritt.

Lentulus. Die Vorigen.

Lent. Vergeben Sie, gnädiger Herr!

Amul. Was wollen Sie?

Lent. Es liegt ein ganzes Schärchen Kinder vor dem Pallaste auf ihren Angesichtern da. Sie weinen, sie ringen die Hände, sie flehen, daß man sie einlassen und zu Ihnen führen möchte.

Amul. Wunderbar! Lassen Sie einige von

ihnen zu mir kommen, und eilen Sie dann, Ihren Auftrag zu vollbringen. (Lentulus ab.) Was werden doch die Kinder von mir haben wollen?

Soph. Vielleicht wollen Sie ein Fürbitte wagen.

Amul. Möglich.

Sechster Auftritt.

Die Gespielinnen des Cirills kommen alle, fallen dem Landpfleger zu Füßen, und umfassen seine Knie. Die Vorigen.

Kinder. Erbarmen, gnädigster Herr! Erbarmen!

Proc. Erbarmen über die Unschuld!

Amul. Erhebet euch, Kinder! (Sie stehen auf.) Wer ist der Unschuldige, der meiner Erbarmung bedarf?

Irene. Ach! Sie lassen ja unsern guten Cirill auf dem Scheiterhaufen verbrennen.

Amul. Das ist seine Schuld; er hat sich den Befehlen seiner Landesfürsten und Aeltern widersetzt.

Irene. Lassen Sie denn alle Kinder ver-

brennen, die bisweilen ihren Aeltern nicht gehorchen?

Amul. Fehler kann man verzeihen; aber Halsstarrigkeiten muß man beugen oder brechen.

Paterc. Ich kann mich nicht genug verwundern, das Cirill störrisch war. Er hat uns ja fast immer gebethen, daß wir den Aeltern und Obrigkeiten mit aller Ehrfurcht gehorchen sollten.

Amul. Hat er das?

Paterc. Ja wohl! Er hat uns noch vielmehr der schönsten Lehren und Ermahnungen gegeben. Kinder! ihr wisset es selbst, wie oft er sagte, daß wir nicht zanken, sondern friedlich, gütig, freundlich untereinander leben sollten.

Mirt. Eines gebe dem andern nach, sprach er oft, eines komme dem andern mit Höflichkeit und Ehrenbezeigung zuvor, eines leiste dem andern Hilfe.

Cidon. Sein ewiger Denkspruch war: Was du nicht willst, daß dir geschieht, das thue auch einem andern nicht; und was du willst, daß dir geschieht, versag auch einem andern nicht.

Amul. Cirill scheint mir ein unbärtiger Lehrer zu seyn, der alten Weisen nachäffet, die

wohl auch die schönsten Lehren mittheilen, ohne sie zu erfüllen.

Irene. Ja wohl nicht, gnädiger Herr! Ich wäre neulich ertrunken, wenn er mich nicht mit eigener Lebensgefahr aus dem Strudel herausgehohlet hätte.

Proc. Ich wäre vielleicht schon lange gestorben, wenn er mich nicht in meiner Krankheit heimgesuchet, ganze Nächte bei mir durchwachet und meine Genesung mit aller Liebe und Geduld besorget hätte.

Mar. Meine Schwester da und ich haben nur arme Eltern, und wären schon halb verhungert und ohne Faden auf dem Leibe, wenn er uns nicht von Zeit zu Zeit ernährt und gekleidet hätte.

Amul. Wo nahm er denn die Mittel dazu her?

Mar. Meine Eltern, sprach er oft zu uns, geben mir gerne, was ich zu meiner Erhohlung wünsche; allein ich finde keine süßere, als die Wohlthätigkeit.

E. d. ä. Was hören wir da, Sophie! Haben wir doch nie gewußt, daß er unsere Geschenke zu solchen Zwecken verwandte?

Mar. Er hat es ja verbothen, daß wir es

Jemand sagen sollten, wenn er uns oder andern eine Wohlthat erwieß.

Cid. Die Linke darf nicht wissen, was die Rechte thut.

Mar. Ja, so pflegte er zu sagen. Ich werde diesen goldnen Denkspruch mein Lebtag nicht vergessen.

Soph. Ach! schweiget doch Kinder, und reisset meine Herzenswunde nicht noch tiefer auf.

Amul. Hat er euch nicht zu Christen machen wollen? Hat er euch das Christenthum nicht angepriesen?

Paterc. Erst heut erfahren wir, daß er ein Christ ist.

Amul. Er hat sich nicht verrathen wollen.

Iren. Hat er Ihnen es doch heut so freimüthig eingestanden, daß er ein Christ ist.

Mirt. Andere Verbrecher foltert man, daß sie bekennen sollen, und die Christen foltert man, daß sie läugnen sollen.

Iren. So machen Sie doch, mein gnädigster Herr! so befehlen Sie doch, daß er wieder zurückgeführt werde, sonst reden wir von seinen guten Handlungen, während der Gute im Rauche aufgehet.

Amul. Es ist möglich, daß ich euch euren Cirill wieder zurückgebe, wenn ihr mir versprechet, daß ihr alles anwenden wollt, ihn vom Christenthume abzureden.

Proc. Das wird schwerlich oder gar nicht gehen; denn er ist nun einmal so, daß man ihn weder zum Bösen bringen, noch von dem, was er einmal für gut erkennet, abwenden kann.

Paterc. (Durch das Fenster schauend) Da kommt er ja!

Kinder. Wo? wo? wo?

Paterc. Da sehet! da kommt er über den Platz herauf. Alles Volk läuft ihm nach; die Kinder springen ihm entgegen, und umringen ihn.

Irene. Hinaus! hinaus! dem beßten Knaben entgegen! hinaus!

(Die Kinder eilen, eines nach dem andern, fort.)

C. d. ä. Die unartigen Kinder! sie sehen sich gar nicht mehr um.

Amul. Die Freude entschuldiget sie.

Soph. Kann ich mich doch kaum selbst mehr enthalten, ihm mit den Kindern entgegen springen; allein die Ungewißheit mäßiget meine Freude.

Siebenter Auftritt.

Lisias. Lentulus. Cirill d. j. unter den Lictoren. Kinder. Die Vorigen.

C. d. j. (Wendet sich im Hereingehen zu den ihm nachdringenden Kindern) Frohlocket nicht zu früh, meine Jugendfreunde! bleibet lieber gar zurück.

Irene. Wer will uns denn verwehren, dich zu begleiten?

C. d. j. Ich verwehre euch das nicht; ob ihr aber eingelassen werdet.

Lis. Hier, gnädiger Herr! hier bringe ich Ihnen den Knaben wieder zurück. Er hat seinen Sinn nicht verändert. Er ist noch der nämliche Kiesel.

Amul. Entsetzlich, Cirill! entsetzlich! Haben dir auch die Flammen die Augen nicht eröffnen können?

C. d. j. Herr! Sie haben mir geschadet; Sie haben mir — hier darf man es wohl sagen — entsetzlich geschadet, da Sie mich von dem Scheiterhaufen wieder zurückführen ließen. Haben Sie denn das Beil umsonst geschärfet? Haben Sie das Feuer vergebens angezündet? Ha=

ben Sie mich nur schrecken, und nicht opfern wollen?

Amul. Nein! du sollst mir leben; du sollst wieder in dein våterliches Haus zurůckkehren; du sollst deine Gůter genießen. Dein Leben ist so schön, so wohlthåtig, wie ich es eben aus dem Munde deiner Jugendfreunde hörte, daß ich mich selbst verdammen můßte, wenn ich es in seiner schönsten Blůthe zerknickte.

C. d. j. Růhmen Sie mich nicht, sondern geben Sie dem wahren Gott die Ehre, der alles, was gut ist, durch uns wirket. Fehlen ist unser; das Gute ist sein.

Amul. Kehre also wieder mit deinen zårtlichsten Aeltern zurůck; heile die Wunden, die du ihnen schlugst; folge deinem schönen Hange, andern wohlzuthun, und danke den Göttern, daß sie dich noch aus den Flammen errettet haben.

C. d. j. Dachte ich es doch, daß es noch so kommen wůrde. Diese Schlange hat das Gift im Schweife. Nein, sůßer Tyran! nein, nein! Lasset mich nach meiner Ueberzeugung leben, oder nach meiner Ueberzeugung sterben.

Amul. Die großmåchtigsten Kaiser, vor

welchen alle Welt zittert, befehlen dir, entweder den Göttern zu opfern, oder zu sterben.

C. d. j. So erwähle ich das letztere.

Amul. Das sollst du haben.

(Er winkt seinen Beamten und Lictoren, und zieht sich mit ihnen hinter den Vorhang zurück.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Soph. Ach, Sohn! mein Sohn! du wagest dich zu tief in den Schlamm hinein.

C. d. å. Kann dir deine Religion die unnatürliche Pflicht auflegen, dich zum Tode zu drängen?

C. d. j. Besser mit einem guten Gewissen sterben, als mit einem bösen leben.

C. d. å. Habe ich meine Schätze nur gesammelt, daß sie bald in fremde Hände kommen? denn deine Altern grämen sich darüber zu Todt.

C. d. j. Behalten Sie noch lange Zeit Ihre Häuser, Ihre Schätze. Wozu dieser Gram? Ihrem Kinde entgeht da nichts. Mein Herz brennet nur nach dem Hause meines Vaters,

der im Himmel ist. Nur nach seinen Schätzen dürstet meine Seele. Je geschwinder mein Tod, desto früher mein Leben.

Irene. Ach, nein! du mußt nicht sterben, Cirill! oder ich sterbe mit dir. Nichts soll mich mehr von deiner Seite trennen, als der Tod.

Proc. Cirill! bleib doch bei uns, und verlaß uns nicht; denn wir lieben dich alle so sehr . . . Ach!

Pat. Du hast uns schon so viele Fehler abgewöhnt, und so viele der schönsten Lehren und Ermahnungen gegeben; allein du hast uns noch nicht ausgebildet.

Mirt. Wohl wahr! Wer sollte denn nach dir unser Freund, unser Lehrer, und Alles seyn?

Cidn. Wer wird sich noch ferner unser annehmen? Wer uns beide erhalten und versorgen?

Mar. Ach! ich kann nicht reden, sondern nur weinen.

C. d. j. Freunde! ihr wisset noch nicht, was ihr redet, oder begehret. Lasset diese Sorge unserm Vater in dem Himmel über. Was er euch Gutes durch mich gethan hat, das wird er euch durch andere thun. Erbarmet Euch,

geliebte Aeltern! erbarmet Euch doch über diese beiden Würmchen, und theilet ihnen etwas von dem Gute mit, das Ihr mir zugedacht habt. Gott wird es Euch belohnen!

E. d. ä. Da erweisest du mir einen großen Gefallen, daß du mir Bettelkinder an deiner Statt zurücklassest.

E. d. j. Bettler vor Gott sind wir alle. — Aber nun, liebe Kinder! rieselt meine Lebensuhr aus. Lasset mich noch eines von den christlichen Gesängen absingen, die ihr sonst so gern gehöret habt. Es ist, wie man zu sagen pflegt, mein Schwanengesang.

(Er bläßt die Flöte, und singt:)

Wann fallen alle Bande von meinem Körper hin?
Denn Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.

Was kann mir Besser's werden im Leben oder Tod,
Als aus dem Leibe pilgern, und sehen meinen Gott?

D'rum zag' nicht, meine Seele! wenn hier dein Haus zerfällt,
Gott hat dir ja ein besser's im Himmel aufgestellt.

Dieß machten keine Menschen, dieß stürzet niemals ein;
Dieß dauert ewig, ewig. Wer führet uns hinein?

Sey fröhlich, meine Seele! Gott führet dich dahin,
Gott, der dir unterdessen des Geistes Pfand verlieh'n.

Wir leben oder sterben, so sind wir doch des Herrn.
Hier wandeln wir im Dunkeln, dort glänzt der Morgenstern.

Herr! laß mich würdig wandeln vor deinem Angesicht,
So lang das Licht mir scheinet; du bist der Erde Licht.

Doch, kommt die Nacht des Todes, so eile ich zur Ruh;
In deiner Vaterhand schließ ich die Augen zu.

Da hast du meine Flöte, Proculus! die dich und mich so oft ergötzet hat. . . . Du, Irene! empfang meinen Ring, und vergiß nicht meiner!

Irene. O kostbares Unterpfand! nie sollst du von meinem Finger kommen.

(Sie küßt den Ring, und steckt ihn an.)

C. d. j. Dir gehört mein Ebenbild, Paterculus! Freilich ist es schon mit Blute beschmutzet, aber mit dem Blute deines Freundes. . . . Und dir, Mirtill! dir sollen meine Kleider werden. Man wird sie dir ja folgen lassen. . . . Aber euch, liebe Waisen! was soll ich denn euch hinterlassen, da ich nichts mehr habe? — Liebste Aeltern! gebet ihnen doch, was Ihr in

meinem Pulte findet, weil ich es für sie erspa=ret habe.

Soph. Ach! wäre diese Stunde bald vor=über! Dein Wille wird erfüllet werden.

(Die Kinder fangen laut zu schluchzen und zu weinen an.)

Neunter Auftritt.

Alle.

Der Vorhang wird aufgezogen. Amulie sitzt wie=der auf dem Richterstuhle; Lentulus und Lisias stehen neben ihm.

Ein Lictor. (Mit heller und furchtbarer Stimme) St.

(Der Landpfleger beschreibt mit einem Griffel eine mit schwarzem Wachse überzogene Elfenbeintafel, und übergibt sie dem Lentulus.)

Amul. Hier das Urtheil!

Lent. Befehlen Sie, es abzulesen?

Amul. Ich befehle es.

Lent. (lies't) Cirill der jüngere, ein Sohn des ältern Cirills von Cäsarea, soll, seiner Ju=gend ungeachtet, weil er dem Befehle des al=lergnädigsten Kaisers nicht gehorsamet, und den unsterblichen Göttern nicht geopfert hat, zur

Versöhnung der Götter, und zum abschrecken- den Beispiele für die Menschen lebendig durch das Feuer gezogen, und durch den Rauch er- sticket werden. Sein Leichnam soll in den Ge- richtshof zurückgebracht, und seine Asche in das Meer gestreuet werden.

(Sophie hält sich unterdessen an.)

Amul. Hast du dein Urtheil verstanden?

C. d. j. Verstanden.

Amul. So breche ich den Stab, und wer- fe dir ihn unter die Füße.

C. d. j. Dem einzigen, wahren, lebendi- gen Gott sey ewiger Dank!

(Sophie sinkt auf den Sitz hin.)

C. d. ä. O ihr Götter! meine Gattin . . . (zum jungen Cirill) Sieh her, du Mörder deiner Aeltern! das ist dein Werk!

C. d. j. (Sie bei der Hand fassend) Nein, liebste Mutter! nein! Du wirst nicht sterben, ehe ich gestorben bin. Dann komme ich Dir im Glanze eines Engels entgegen, und nehme Dich in meine Wohnung auf. Lebe ewig wohl! (Küßt ihr die Hände.) Vater! (Will ihm auch die Hände küssen, aber dieser zieht sie zurück.)

C. d. ä. Packe dich einmal, du versteiner-

ter Bösewicht! Frohlocke noch in deinem letzten Zucken, daß du noch im Stande warst, deiner Mutter das Herz abzudrücken. Dann gehe hin, und rühme dich vor deinem Gott.

C. d. j. Gott sey ihnen ein gnädiger Richter! (Zu den Herumstehenden:) Ach, Freunde! weinet nicht! Ihr müßt nicht weinen, sondern frohlocken; ihr müßt mich mit fröhlichem Herzen zu meiner Siegesstätte begleiten; ihr müßt mir helfen, meinen Gott lobsingen. Ihr wisset nicht, was ich für eine schöne Stadt bewohnen werde; ihr kennet mein Vertrauen nicht auf meinen Gott. Beneidet mich nicht, sondern wünschet mir Glück, daß ich mein Leben auf solche Weise darstrecken kann.

(Er wird abgeführt. Lisias und Lentulus gehen vor; die Lictoren führen den Cirill; die Kinder drängen sich vor und nach ihm hinaus.)

Zehnter Auftritt.

Amulie sieht dem Zuge mit Bewunderung nach; Cirill der ältere beschäftiget sich mit Sophien.

Amul. (Nach einer Pause) Sophie hat Recht; eine Gottheit hat sich seines Herzens be-

meistert. . . . Doch, wie geht es Ihnen, gute Frau?

C. d. ä. Sehr übel, wie Sie sehen. Der Schmerz hat sie schon zu lange und zu tief ergriffen.

Amul. Habe ich Ihnen denn nicht gesagt, daß Sie sich über nichts entsetzen sollten, was ich immer über den Knaben verhänge? Nun sind wir allein; nun will ich Ihnen meinen Plan eröffnen. Hat der kleine Held diese letzte Probe auch bestanden, und seinen Sinn nicht verändert, so lasse ich ihn wieder in den Kerker zurückbringen. Dann geben wir vor, er sey darin gestorben, und bringen ihn heimlich in ein fremdes Land, damit er sich dort verborgen aufhalte, bis den Christen wieder eine mildere Sonne scheint. Was fichten mich die Götter an! Meinethalben mag er einen oder tausend anbethen, wenn wir nur die Gnade des Kaisers nicht verlieren. Der Kaiser erhob mich; der Kaiser nährt mich; der Kaiser ist mein Gott.

C. d. ä. Ha, gnädigster Herr! wie soll ich Ihnen mit allem, was in meinem Hause ist, Ihre Güte gegen uns vergelten?

Amul. Haben Sie uns verstanden, liebe Frau?

Soph. (Mit schwacher Stimme) Ich habe alles verstanden; nur reden konnte ich nicht.

Amul. Ermuntern Sie sich also, verlassen Sie sich ganz auf mich, Sie haben nichts zu fürchten.

Soph. Die Feuerprobe ist eine gefährliche Probe.

Amul. Ich habe sie meinen geschicktesten und verschwiegensten Leuten anvertraut, die mir schon öfters in dergleichen Gelegenheiten die vortrefflichsten Dienste leisteten, wenn sie einen Gewinn voraussahen.

C. d. ä. Dieser sollte ihnen gewiß nicht entgehen.

Soph. Hier stand er noch vor mir, der holde Knabe, und sagte mit einem glühenden Angesichte und einem Blicke, der mir durch die Seele drang: Du wirst nicht sterben, Mutter! ehe ich gestorben bin; dann will ich dir in dem Glanze eines Engels entgegen kommen, und dich in meine Wohnung aufnehmen. Wie soll ich mir dieses erklären?

Amul. Als eine Frucht seiner erhitzten Ein-

bildungskraft. So viel müssen Sie doch zugeben, daß seine Phantasie durch die schmeichelhaften Bilder, welche sich die Christen von einem zukünftigen Leben machen, sehr überspannt ist.

Soph. Mein Kopf ist noch zu schwach, dergleichen Betrachtungen zu machen.

Amul. Ich behaupte, daß nichts gefährlicher sey, als eine feurige Phantasie bei einem gefühlvollen Herzen.

Eilfter Auftritt.

Lisias kommt hastig und verstöret zu den Vorigen.

Lis. Wo ist der gnädige Herr?

Amul. Haben Sie die Augen verloren?

Lis. Es ist geschehen, gnädigster Herr! es ist geschehen!

Amul. Was ist geschehen?

Lis. Er ist todt! — todt — todt!

Soph. (Indem sie sich aufrichten will, aber wieder zurückfällt) Ach, mein Sohn — — mein Sohn ist todt!

C. d. å. (Seiner Gattin zuspringend) O der Unbesonnenheit!

Amul. (Zum Lisias) Wahr?

Lis. Leider! ja.

Amul. Hat man also meine Befehle vollzogen?

Lis. Genau, pünktlich, und dennoch — dennoch ist er todt.

Amul. Wie so?

Lis. Da er durch die Flammen gezogen wurde, schöpfte er so viel Rauch in den Mund, daß er kaum mehr etliche Worte stammeln konnte. Christe! du Sohn Gottes! verstand ich, nimm auf meine Seele! Er wollte noch etwas von seinen Aeltern sagen, allein er verschied.

Soph. (Steht, gestützt auf ihren Gatten, auf, und ruft mit angestrengter Stimme:) Wo mein Sohn ist, will ich auch seyn. . . . Komm mir entgegen, du Engel Gottes! . . . Dein Gott ist mein Gott! . . . Erbarme dich meiner, o Gott! . . . Erlöser der Menschen, erbarme dich meiner! . . . (Sinkt wieder zusammen.)

Amul. (Den Cirill ernsthaft anschauend.) Was ist dieß? Was führet sie für eine Sprache?

C. d. å. Vergeben Sie doch; sie ist ja be-

täubet, sie ist ausser Sinnen. Betrachten Sie nur ihre Todtenbläße ... ihre Verwirrung ...

Amul. Diusper! sie stirbt.

C. d. ä. Was? Sie stirbt? Sophie! ... Sophie! ... Sophie! ...

Lis. Hören Sie auf zu schreien. Es ist geschehen. Sie ist eine Leiche.

C. d. ä. Grausame Götter! Habt ihr noch eine Qual, meine Leiden zu vermehren? Wie entsetzlich muß ich meine Uebereilung büßen! Zerreisset lieber dieses Herz, ihr Furien! als daß ihr es zernaget. Allein ich will euch vorkommen; ich will mich in den Scheiterhaufen stürzen, der meinen Sohn verzehret hat.

(Geht hastig ab.)

Amul. Eilet ihm nach, haltet ihn fest, bringet ihn auf sein Landgut, und bewachet ihn, bis er sich von seiner Betäubung erhohlet.

(Lisias eilet mit zwei Wächtern ab.)

Allein, was mache ich mit dieser Leiche? He da! (Es kommen ein Paar andere von der Leibwache.) Schaffet mir diesen Leichnam aus den Augen!

Ein Wächter. Wohin?

Amul. Wohin ihr wollet. Werfet ihn

auf die Gasse. Wer ihn haben will, mag ihn hohlen.

Da die Wächter den Leichnam hinwegtragen, kommen die Kinder.

Zwölfter Auftritt.

Proculus, Paterculus, Mirtill, Cidonie, Marine fallen dem Amulie zu Füßen.

Kinder. Er ist todt, gnädigster Herr! er ist todt!

Amul. Ich weiß es ohnehin, darum schweiget!

Proc. Allein wir wollen sterben, wie er gestorben ist.

Paterc. Wir wollen leben, wo er lebt; wir verlangen nur bei ihm zu seyn.

Mirt. Lassen Sie uns binden, foltern, verbrennen; wir sind Christen.

Kinder. Wir sind alle Christen.

Amul. Eins unter euch mangelt doch.

Cid. Das ist Irene. Sie warf sich auf den Leichnam Cirills; sie benetzet ihn mit ihren Thränen; sie läßt sich gar nicht absondern.

Mar. Sie ruft nur immer: Ich bin auch eine Christin! ermordet mich! ich will auch als eine Christin sterben!

Amul. Kinder, ihr seyd toll geworden! (Zu den zurückkehrenden Leibwächtern:) Treibet mir diese Kinder hinweg; jaget sie zu Hause, befehlet ihren Aeltern in meinem Nahmen, daß sie selbe einsperren, bis ihre Tollsucht verrauchet. Wahrhaftig! diese Wuth steckt an.

Die Kinder werden hinausgetrieben, rufen aber noch immer: Wir sind Christen! wir sind alle Christen!

Letzter Auftritt.

Lentulus kommt ebenfalls hastig und verstört zum Amulie.

Lent. Es ist geschehen, gnädigster Herr! es ist geschehen!

Amul. Schon wieder?

Lent. Es ist doch wenigstens die äußerste Gefahr vorhanden.

Amul. Ha! Ha!

Lent. Oder doch ein Funken, den man schleunig löschen muß.

Amul. Was gibt es denn?

Lent. Das ganze Volk ist aufgebracht; es murret laut wider Sie; es beschuldiget Sie der Grausamkeit, des Geitzes, des Uebermuthes, und ich weiß selbst nicht, wessen noch. Einige rufen: Groß ist der Gott der Christen! Andere geben sich gar für Christen an.

Amul. Die ganze Stadt wird toll.

Lent. Was ist demnach zu machen?

Amul. Lasset die ganze Leibwache ausrücken. Die sich für Christen angeben, verhaftet, die übrigen lasset vertoben; die Haufen zerstreuet; dem Volke verkündet, daß morgen ein großes Fest zur Ehre des Kaisers gefeiert, und ein Kampf mit fremden Thieren auf dem großen Rennplatze gehalten wird. (Lentulus verbeugt sich.) Noch eins! den Leichnam des Knaben räumet so schnell, als möglich, aus ihren Augen hinweg, und das Mädchen, das ihr dabei finden werdet, bringet mit Gewalt zu ihren Aeltern zurück. (Lentulus geht ab.) Wenn unsere Kaiser nicht bald aufhören, die Christen zu verfolgen, so werden alle Menschen die Tempel der Götter verlassen, und sich vor dem Kreuze neigen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cirill oder der Kampf zwischen Natur und Religion Ein Trauerspiel ... f. d. Jugend

Salzburg 1814

Paed.pr. 666
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759503-2